

BIRGIT MERTZ-BAUMGARTNER, *Ethik und Ästhetik der Migration. Algerische Autorinnen in Frankreich (1988–2003)* (= Studien zur Literatur und Geschichte des Maghreb; Band 6), Würzburg (Königshausen & Neumann) 2004, 259 S.

Auch in der deutschsprachigen Romanistik wird heute den postkolonialen Literaturen kultureller Zwischen- und Grenzräume, ihren Entwürfen einer positiv verstandenen kulturellen Hybridität sowie der innovativen Ästhetik, die sich daraus ergibt, zunehmend und zu Recht die literaturwissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil. Davon zeugt nicht zuletzt die von Ernstpeter Ruhe in Würzburg herausgegebene Publikationsreihe ›Studien zur Literatur und Geschichte des Maghreb‹, als deren sechster Band die Arbeit ›Ethik und Ästhetik der Migration. Algerische Autorinnen in Frankreich‹ von Birgit Mertz-Baumgartner erschienen ist.

In ihrer Habilitationsschrift, die sich insgesamt als spannender und sehr gut lesbarer, punktuell aber auch problematischer Beitrag zur Untersuchung kultureller Identität und Hybridität in der zeitgenössischen postkolonialen Literatur erweist, wendet sich die Innsbrucker Literaturwissenschaftlerin Romanen von Malika Mokeddem, Latifa Ben Mansour, Leïla Marouane sowie Dramen von Fatima Gallaire zu. Die Verfasserin unternimmt dabei keine umfassende Analyse und Interpretation des Gesamtwerks der genannten Autorinnen, sondern untersucht in vier thematisch gegliederten Kapiteln und einem weiteren Kapitel zu ästhetischen Verfahren ausgewählte Texte bezüglich ihres Identitätsmodells und Kulturbegriffs. Anhand der Themen- und Motivkomplexe des Exils, des Reisens, Nomadisierens und der Migration, der Darstellung weiblicher Identität sowie eines „weiblichen Gedächtnisses“ in den untersuchten Texten arbeitet die Verfasserin ein subversives Identitäts- und Kulturmodell heraus, das sie mit Homi K. Bhabha als „counter-narratives of the nation“, einen „Diskurs der DissemiNation“ oder titelgebend eine „Ethik der Migration“ nennt. Denn die fiktionalen Texte der Autorinnen, so die zentrale These Mertz-Baumgartners, setzen vereinheitlichenden Diskursen – seien es nationalistische, religiös-fundamentalistische und/oder patriarchale – eine „Haltung“ entgegen, die Andersheit nicht aneignend und hierarchisierend ins Außen verlegt, um auf diese Weise Identität als Homogenität zu konstruieren, sondern Identität und Kultur als „Aushandeln von Differenz“ (Bhabha) und prozessuale Größe versteht.¹⁾ In der Formulierung Mertz-Baumgartners:

1) Mit Alfonso de Toro ließe sich von einer „[...] kulturell-diskursive[n] Strategie poststrukturale und postmoderner Prägung [...]“ sprechen. Als solche und nicht länger als historisch-chronologische Kategorie versteht er „Postkolonialität“; ALFONSO DE TORO, *Jenseits von Postmoderne und Postkolonialität. Materialien zu einem Modell der Hybridität und des Körpers als transrelationalem, transversalem und transmedialem Wissenschaftskonzept, in: Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur* (= Passagen. Transdisziplinäre Kulturperspektiven 2), hrsg. von CHRISTOPH HAMANN und CORNELIA SIEBER, Hildesheim, Zürich, New York 2002, S. 27; – vgl. auch: ALFONSO DE TORO, *Post-Coloniality and Post-Modernity. Jorge Luis Borges: The Periphery in the Centre, the Periphery as the Centre, the Centre of the Periphery, in: Borders and Margins. Post-Colonialism and Post-Modernism* (= Theorie und Kritik der Kultur und Literatur 5), hrsg.

Es wird danach gefragt, welche neuen Konzepte von Identität(en) und Kultur(en) [...] entstehen, die als eine (postmoderne und postkoloniale) Ethik der Migration den monoidentitären und monokulturellen Vorstellungen Frankreichs und Algeriens entgegengestellt werden und diese als „ideologische“ Konstrukte aufdecken. Diese Ethik der Migration versteht sich, wie zu zeigen sein wird, als eine Haltung, die im Wesentlichen auf der Irreduzibilität des Anderen und der Normalität von Fremdheit fußt. (38)

Während die Analysekapitel weitestgehend textimmanent diese zentrale Fragestellung anhand der Umsetzung der genannten Themen und Motive untersuchen, bindet die Verfasserin diese dennoch – durchaus streitbar – an die empirischen Autorinnen und ihre Migrationserfahrung zurück. In diesem Sinne grenzt Mertz-Baumgartner ihr Korpus, das sie als Migrationsliteratur klassifiziert, zunächst von der so genannten Beur-Literatur, also der Literatur von Autorinnen und Autoren, die mindestens in zweiter Generation in Frankreich leben, ab und stützt sich dabei auf autobiografische Kriterien.²⁾ Mit Bezug auf die Diskussion um eine „littérature migrante“ in Quebec hält sie dann jedoch fest, dass der Begriff nicht allein ein sozio-kulturelles Phänomen bezeichnet, sondern bereits eine nomadisierende écriture impliziert. Auch dass der Untersuchung ausschließlich Texte weiblicher Autoren zu Grunde liegen, führt Mertz-Baumgartner nicht nur auf deren besondere Produktivität seit den 1980er- und 90er-Jahren und hier vor allem im französischen Exil zurück, sondern ebenfalls auf die gemeinsamen Themen und vor allem das gemeinsame Identitätsmodell der Texte.

Da die untersuchten Primärtexte häufig auf die algerische Gesellschaft rekurrieren, repressive und vereinheitlichende soziale Bestrebungen im Sinne der Konstruktion eines arabo-islamischen Algeriens nach der Unabhängigkeit, aber auch den Bürgerkrieg der 90er-Jahre und den verhängnisvollen religiösen Fundamentalismus, dem nicht zuletzt viele Intellektuelle, Schriftsteller und Journalisten zum Opfer fielen, führt Mertz-Baumgartner in den politischen und gesellschaftlichen Kontext Algeriens ein und beleuchtet Aspekte der algerischen Kultur- und Erinnerungspolitik, zum Beispiel den langen Weg bis zur Anerkennung der Sprache der Berber als eine offizielle algerische Landessprache. Gleichzeitig insistiert die Verfasserin darauf, dass die Texte – auch wenn sie stärkeren thematischen Bezug auf die algerische soziale Wirklichkeit nehmen – immer auch ein monolithisches Identitätskonstrukt und Selbstverständnis Frankreichs aufsprengen, was ihnen nicht zuletzt durch eine positiv verstandene „Verunreinigung“ der französischen Sprache gelingt.

Den fünf ausführlichen und genauen Analysekapiteln geht ein Theorieteil voraus, mittels dessen die Verfasserin die Diskussion um hybride und mestizierte Identitäten und Kulturen in der Kulturtheorie verfolgt und der nicht zuletzt dazu dient, Begrifflichkeiten für die Analyse bereit zu stellen. Bemerkenswert ist dabei, dass sie verschiedene Debatten zueinander in Beziehung setzt: Begriffe und Konzepte der prominenten anglo-amerikanischen Vertreter der Postcolonial Studies, vor allem Homi K. Bhabha, Edward Said und Iain Chambers, einerseits sowie die Entwürfe franco-karibischer Schriftsteller und Theoretiker, deren verändertes Identitäts-

von FERNANDO DE TORO und ALFONSO DE TORO, Frankfurt/M. 1995, S. 11–45, hier: S. 16ff. und 21f., – und ALFONSO DE TORO, Fundamentos epistemológicos de la condición contemporánea. Postmodernidad, Postcolonialidad en diálogo con Latinoamérica, in: Postmodernidad y postcolonialidad. Breves reflexiones sobre la cultura latinoamericana (= TKKL/TCCL 11), hrsg. von ALFONSO DE TORO, Frankfurt/M. 1997, S. 11–50, hier: S. 28–31.

²⁾ Die Autorinnen des Textkorpus verfügen, so die Verfasserin im Anschluss an den Quebecer Schriftsteller Marco Micone, „[...] über eine authentische ‚expérience du vécu en pays d’origine‘, haben die Erfahrung der Emigration-Immigration bewusst vollzogen und erleben nun ihr ‚devenir autre‘ in Frankreich“ (S. 20). Auch trifft das ebenfalls autobiografische Kriterium der ‚marginalité de banlieue‘, das die Verfasserin von Mdarhi-Alaoui und seiner Bestimmung der Beur-Literatur übernimmt, auf die zu untersuchenden Autorinnen nicht zu.

Kulturverständnis sich in den Konzepten der „créolité“ oder „créolisation“ kristallisiert³⁾ und drittens die Quebecer Diskussion, die in den 80er-Jahren um die dortige „littérature migrante“ einsetzt. Ohne einen systematischen Vergleich, eine allumfassende Darstellung oder Kritik der genannten Debatten anzustreben, weist Mertz-Baumgartner so den Paradigmenwechsel nach, der sich hinsichtlich des Identitäts- und Kulturbegriffs seit den 80er-Jahren allgemein abzeichnet und expliziert ihn anhand verschiedener Begrifflichkeiten.⁴⁾ Darüber hinaus gewinnt die Verfasserin aus der Auseinandersetzung mit dem Kreolitätskonzept der Antillen, das sich nicht zuletzt auch als literarische Poetik und ästhetisches Programm versteht, Parameter für die Analyse der hybriden Ästhetik der untersuchten maghrebinischen Autorinnen. Den Abschluss des Theoriekapitels bilden Stellungnahmen der Autorinnen des Korpus, in denen diese sich ihrerseits in kulturellen Zwischenräumen verorten, das Selbstbild einer Nomadin entwerfen (Malika Mokeddem und Leïla Marouane) und die „identité plurielle“ Algeriens betonen (Latifa Ben Mansour).

Besonders fruchtbar werden diese Grundlagen postkolonialer Identitäts- und Hybriditätstheorie im dritten Analysekapitel, „Nomaden, Reisende, Migranten“. Hier untersucht die Verfasserin die Motive der Reise, des „départ – retour – départ“ (146), des Nomadisierens und nicht zuletzt auch des geistigen und erzählerischen Nomadisierens, die in auffallendem Maße die Texte Malika Mokeddems prägen. Mertz-Baumgartner interpretiert sie zusammenfassend als „[...] Gegenentwürfe zur territorialen und geistigen Verwurzelung und Verfestigung, zur ‚Verortung des Subjekts‘ und damit als Metaphern für eine beweglich gedachte persönliche und kulturelle Identität, für eine ‚entortete Identität‘“ (143). In drei Romanen Malika Mokeddems, ›L'Interdite‹, ›Des Rêves et des assassins‹ sowie ›N'zid‹, analysiert die Verfasserin – mehrheitlich weibliche – Romanfiguren als (ewig) Reisende und Wandernde, deren „errance“ auch Sinnbild unabschließbarer Identitätssuche ist und sich bei Mokeddem in semantischer Opposition zu einer Sesshaftigkeit befindet, die assoziiert wird mit (auch geistiger) Erstarrung.⁵⁾ Literarische Räume wie Wüste, Sanddüne und Meer werden in ihrer Semantisierung als Räume der „Weite, Offenheit, Beweglichkeit, Veränderung“ (151) gedeutet. Besonders gelungen sind die Ausführungen zu ›N'zid‹, einem Roman mit intertextuellen Bezügen zu Homers ›Odyssee‹ und Joyces ›Ulysses‹. Anhand der beiden ersten Romane Malika Mokeddems ›Les hommes qui marchent‹ und ›Le siècle des sauterelles‹ untersucht Mertz-Baumgartner dagegen Thematik und Konzeption des Nomadismus und damit verbunden einen Entwurf der Schrift und des Erzählens, der bei Mokeddem häufig mit Bewegung assoziiert und explizit auch „nomadisme des mots“ genannt wird. Nicht nur anhand expliziter Darstellungen eines externen Erzählers, sondern auch vermittels sehr genauer Lektüre situiert die Verfasserin die Romanfiguren in kulturellen Grensräumen und zeigt, inwiefern sich in

³⁾ Innerhalb der Theoriebildung der frankophonen Antillen arbeitet die Verfasserin vor allem die Identitätsbegriffe Edouard Glissants heraus, der beeinflusst vom Gilles Deleuze und Félix Guattari von einer „identité-rhizome“ spricht und diese von einer „identité à racine unique et exclusive de l'autre“ abgrenzt. Darüber hinaus resümiert sie Aspekte des Kreolitätskonzepts des ›Eloge de la Créolité‹ von Jean Bernabé, Raphaël Confiant und Patrick Chamoiseau.

⁴⁾ So nähert sich die Verfasserin beispielsweise begriffsgeschichtlich und systematisch dem Konzept der „Transkulturalität“, ausgehend von dessen Ursprung bei Fernando Ortiz an, differenziert mit Bhabha „cultural differences“ von „cultural diversity“ und folgt Wolfgang Welsch in seiner Kritik am Fortwirken des Herderschen Kulturmodells sowie der Rede von „Multikulturalität“, die allenfalls ein Nebeneinander in sich geschlossen gedachter Kulturen bedeutet und in Abgrenzung zu der Welsch den Begriff der „Transkulturalität“ gebraucht. Mertz-Baumgartner umreißt auch Bhabhas „Third space“ als Raum kultureller Signifikationsprozesse im Sinne eines Aushandelns und Übersetzens von Bedeutungen.

⁵⁾ Ein Beispiel wäre die Darstellung der „hittistes“, der „Männer, die an den Wänden lehnen“ und bei Mokeddem für die Gefahr des religiösen Fundamentalismus und Terrorismus stehen (vgl. S. 148).

ihnen bisher Getrenntes durchdringt.⁶⁾ Nomadisierendes Erzählen und Schreiben, das sich auch an orale Erzähltraditionen anlehnt, weist die Verfasserin in den Romanen Mokeddems darüber hinaus auch auf der discours-Ebene, zum Beispiel in Form unabgeschlossener Romanenden nach (vgl. 168).

Im ersten Analysekapitel „Zwischen zwei Kulturen leben: von der Exilerfahrung zum kulturellen ‚entre-deux‘“, untersucht die Verfasserin die Darstellung des Exils, wobei zwischen einer Exilsituation im Herkunftsland⁷⁾ im Sinne gesellschaftlicher Randposition und Exil in einem herkömmlicheren Verständnis als Folge der Emigration differenziert wird. Mertz-Baumgartner zeigt in diesem Teil der Arbeit zunächst auf, inwiefern vor allem die weiblichen Protagonistinnen des Korpus (im Zentrum stehen erneut die Romane Mokeddems), die (geschlechtliche oder ethnische) Differenz beanspruchen und verkörpern, von der Gesellschaft an deren Rand gedrängt werden. Die Verfasserin diskutiert das Ringen verschiedener Identitätsmodelle in den Texten und erfasst das in den Romanen zumeist durch weibliche Hauptfiguren repräsentierte Prinzip der Differenz einerseits und das autoritäre auf Ausschluss des Anderen beruhende Prinzip andererseits mit Glissant als „identité-rhizome“ beziehungsweise „identité à racine unique“ (vgl. 93). Anhand expliziter Figurenrede und inszenierter Hybridität weist die Studie in den untersuchten Romanen eine Vielzahl von Figuren nach, die ihre innere Differenz selbstbewusst als identitären Ort, Gewinn und Reichtum behaupten. Mertz-Baumgartner, die immer wieder Vergleiche zu älteren Texten der maghrebischen Literatur in französischer Sprache zieht, stellt fest, dass die untersuchten Texte zeitgenössischer Migrationsautorinnen das Thema des Exils grundsätzlich anders bearbeiten als ältere Texte männlicher Autoren. Exil bedeutet nicht länger „Verlust, Entfremdung, Entwurzelung“ (73) in Folge einer Emigration, vielmehr setzt der Ausschluss aus der Gesellschaft bereits in der sogenannten Heimat ein. In Folge dessen ist es gerade die Migration, das Übertreten territorialer und kultureller Grenzen, das den Figuren Freiheit und Raum, einen kulturellen Ort gewährt.

Den Umgang mit Differenz und Andersheit in den Romanen untersucht Mertz-Baumgartner in einem weiteren Analysekapitel anhand des „Mikrokosmos der Familie“ (109), innerhalb dessen sich, so die Verfasserin, gesellschaftliche Phänomene spiegeln. Die abwesenden, häufig getöteten Mutterfiguren, die sie dabei in den Texten des Korpus nachweist, deutet sie symbolisch als getöte-te Differenz und weibliche Andersheit. Die Verfasserin legt dar, dass gerade die Mutterfiguren, die Rebellion und Transgression von Normen kennzeichnet, innerhalb einer patriarchalen Ordnung nicht bestehen können. Dem symbolischen Tod der Mütter, so Mertz-Baumgartner weiter, setzen die weiblichen Figuren jedoch ein Wiedereinschreiben durch – häufig kollektives weibliches – Erinnern der matrilinearen Genealogie entgegen. Bezüglich der Vaterfiguren konstatiert die Verfasserin in der Mehrzahl der untersuchten Texte eine Darstellung als Ausdruck und Symbol patriarchaler Gewalt (vgl. 128f.), übersieht jedoch nicht die Figuren, die diesem Modell männlichen Machtanspruchs nicht entsprechen. In den Romanen Mokeddems weist Mertz-Baumgartner so Vater- und andere männliche Figuren nach, die sich nicht nur bezüglich existenter Geschlechtermuster im Dazwischen befinden, sondern textuell immer wieder in kulturellen Schnittstellen und

⁶⁾ Yasmine, die weibliche Protagonistin im Roman ›Le siècle des sauterelles‹ beispielsweise erlernt innerhalb einer durch mündliche Tradition geprägten Gesellschaft die Schrift, nachdem sie durch den Mord an ihrer Mutter, dem sie zusehen muss, die Stimme verloren hat. Doch sie schreibt, so Mertz-Baumgartner, „[...] nicht auf Papier, sondern im Sand [...] Ihr Schreiben ist spurenhaft, den verwischenden Kräften der Natur ausgesetzt und charakterisiert sich damit nicht durch die der Verschriftlichung inhärente Dauerhaftigkeit, sondern wie das gesprochene Wort durch die Vergänglichkeit“ (S. 167).

⁷⁾ Die Verfasserin spricht von einem „inneren Exil“, merkt aber an, dass sie damit nicht den Rückzug in eine Innerlichkeit versteht.

symbolischen topografischen Schwellen- und Grenzräumen situiert werden (vgl. 135).⁸⁾ Damit stelle sich eine Nähe und Analogie zwischen der Thematik patriarchaler Gewalt und Repression und anderen kulturell bedingten religiös oder ethnisch argumentierenden Ausgrenzungs- und Vernichtungsmechanismen her (vgl. 137). Mertz-Baumgartner spricht an dieser Stelle von einem „männlichen“ und einen „weiblichen Paradigma“, das sie erneut mit den Begriffen Glissants („identité à racine unique“ versus „identité rhizome“) fassen will, übersetzt sie schließlich doch in die feministische Terminologie Luce Irigarays und ihre poststrukturalistische Erklärung einer „männlichen und weiblichen Ökonomie des Begehrens“ (vgl. 138ff.). Schlüssig aber bleibt die Parallele, die die Verfasserin zwischen patriarchalen aneignenden Diskursen und anderen Formen kultureller Dominanz und Kolonisierung des Anderen in den Romanen erkennt.

Das letzte der thematisch gegliederten Analysekapitel widmet sich dem Thema der Erinnerung sowie deren formaler Gestaltung in mehreren Romanen des Korpus, die auch strukturell Erinnerungsromane sind. Auf der Grundlage verschiedener Theorien des Gedächtnisses, vor allem der Merkmale des kulturellen beziehungsweise kommunikativen Gedächtnisses nach Jan Assmann sowie eines Modells der Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Régine Robin analysiert Mertz-Baumgartner Formen „weiblicher Erinnerung“ und fragt auch hier vor allem nach dem damit verbundenen Identitätskonzept. Denn während nach Assmann eines der Merkmale des kulturellen Gedächtnisses die Identitätskonkretheit ist, das heißt, gesellschaftliche Gruppen sich einen Wissensvorrat über ihre eigene „Einheit und Eigenart“ (Assmann) schaffen, zielt die Erinnerung weiblicher Romanfiguren aber auch die Struktur der untersuchten Texte nicht auf die Konstruktion stabiler Einheit der Identität einer Gruppe oder eines Subjekts, sondern bleibt widersprüchlich, „bruchstückhaft und fragmentiert“ (181). Mertz-Baumgartner bezeichnet sie insofern als „contre-mémoire“. Die Formen „weiblicher Erinnerung“, die die Verfasserin virtuos auch auf formaler Ebene analysiert und deutet sind dabei sehr verschieden und reichen von einer Poetik des „Nicht-Gesagten“, „Nicht-Sagbaren“ (185) bei Leïla Marouane bis zur polyphonen Ästhetik Ben Mansours, die sich zum Beispiel durch die Verbindung verschiedener Gattungen und eine Vielzahl an Erzählinstanzen charakterisiert.

Im siebten und letzten Kapitel ihrer Habilitationsschrift bündelt Birgit Mertz-Baumgartner Elemente einer Poetik der Hybridität und analysiert anhand ihres Korpus die Phänomene interkultureller Intertextualität, hybridisierter Sprache sowie transmediale Strategien des Zusammenführens von Oralität und Schrift. Auch mittels dieser Verfahren realisieren und postulieren die untersuchten Texte innere Differenz und verleihen dem verdrängten Anderen Präsenz, so die Verfasserin. Wenn sie in diesem Zusammenhang und im Anschluss an Schmeling⁹⁾ deshalb von einer „verstärkte[n] Funktionalisierung“ ästhetischer Verfahren spricht, ist ihr zweifellos zuzustimmen, wenn sie dagegen postmoderner écriture dieses subversive Potential abspricht und von „[...] spielerisch und zweckentbunden eingesetzten Strategien postmodernen Schreibens“ (206) spricht, um derart einen Gegensatz herzustellen, ist das jedoch fragwürdig, leisten doch gerade postmoderne Schreibstrategien vielfach eine Dezentrierung hegemonialer, zum Beispiel patriarchaler, Diskurse.¹⁰⁾ Mertz-Baumgartner selbst erwähnt mehrfach die Nähe sowohl der dargestell-

⁸⁾ Beispiele hierfür sind die Vaterfigur Mahmoud aus Mokeddems zweitem Roman ›Le siècle des sauterelles‹, Vincent in ›L'Interdite‹ sowie die Vaterfigur in ›N's‹.

⁹⁾ Die Verfasserin bezieht sich auf: MANFRED SCHMELING, Poetik der Hybridität – hybride Poetik? Zur ästhetischen Präsentation von Kulturkonflikten im multikulturellen Roman, in: Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Heidelberg 1999/2000, S. 9–17.

¹⁰⁾ Ohne die Unterschiede zwischen postmoderner und postkolonialer Theorie und literarischer Praxis oder ihre Kontexte vollkommen einebnen zu wollen, erscheint dennoch die Frage nach ihrer gemeinsamen epistemologischen Grundlage gewinnversprechend und nicht zuletzt

ten postkolonialen Theorie als auch der untersuchten fiktionalen Texte zu Poststrukturalismus und Postmoderne. So wirkt es auch unvermittelt, wenn die Verfasserin in ihrer Schlussbemerkung ganz am Ende der Studie die Texte und ihre Gegenentwürfe zu tradierten monolithischen Identitäts- und Kulturkonzepten als „eminent moderne Texte“ klassifiziert, ohne das Verhältnis von Moderne und Postmoderne zu problematisieren.¹¹⁾

Insgesamt aber soll festgehalten werden, dass Birgit Mertz-Baumgartner mit ihrer Habilitationsschrift einen spannenden Beitrag zur Untersuchung kultureller Hybridität in der zeitgenössischen postkolonialen beziehungsweise Migrationsliteratur leistet. Noch einmal hervorzuheben sind die sehr genauen Lektüren der Primärtexte, die systematischen, thematisch gegliederten Analysen und Interpretationen, auch der Vertextungsverfahren, die das Prinzip von Hybridität, Unabgeschlossenheit und Ambivalenz den Texten auch auf formaler Ebene einschreiben. Innerhalb der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Werk der Primärautorinnen und hier vor allem dem mittlerweile umfangreichen und anspruchsvollen Romanwerk Malika Mokeddems stellt die Arbeit einen wichtigen und für die weitere Forschung unumgänglichen Beitrag dar. Immer wieder spricht aus der Studie, die im Anhang auch ein Interview der Verfasserin mit der Schriftstellerin Leïla Marouane enthält, auch ein persönliches Interesse und Affinität zum Werk der Autorinnen und deren sehr aktuellen Themen.

Beatrice Wiegand (Leipzig)

auch als Chance, eine tradierte Dichotomie aufzuheben. Vgl. z. B. die Dissertation: CLAUDIA GRONEMANN, *Postmoderne/Postkoloniale Konzepte der Autobiographie in der französischen und maghrebinischen Literatur* (= Passagen. Transdisziplinäre Kulturperspektiven 1), Hildesheim, Zürich, New York 2000.

¹¹⁾ Im Anschluss an Horst Steinmetz begründet die Verfasserin ihre Einordnung lediglich damit, dass die untersuchten literarischen Texte existente „Sinnordnungen“ hinterfragen, hier v. a. „[d]as Konzept von nationaler und kultureller Einheit [...]“ (S. 234). Sie bezieht sich auf: HORST STEINMETZ, *Moderne Literatur lesen. Eine Einführung*, München 1996.